

**Robert Peters**

# **Von London bis Novgorod - Mittelniederdeutsch als Hansesprache**

Erweiterte Fassung des Vortrags am 14. Juni 2013  
beim Kreisheimatverein Herford e.V.

Der dem Vortrag zugrunde liegende Aufsatz von Robert Peters: „Das Mittelniederdeutsche als Sprache der Hanse“ erschien ursprünglich in: Sprachkontakt in der Hanse. Aspekte des Sprachausgleichs im Ostsee- und Nordseeraum. Akten des 7. Internationalen Symposions über Sprachkontakt in Europa, Lübeck 1986. Hrsg. v. Per Sture Ureland. Tübingen: Max Niemeyer 1987 (Linguistische Arbeiten. Bd. 191), 65-88, und wurde wieder abgedruckt in: Robert Peters: Mittelniederdeutsche Studien. Gesammelte Schriften 1974 bis 2003, hg. von Robert Langhanke (Hg.), Bielefeld 2012, S. 279-298.

## **Inhaltsverzeichnis**

1	Definition des Begriffs „Hansesprache“ .....	2
2	Sprachverhältnisse zur Zeit der Kaufmannshanse.....	2
2.1	Die Grundlagen niederdeutscher Sprache im Ostseeraum.....	2
2.2	Die Sprachsituation in frühhansischer Zeit (12./13. Jahrhundert).....	3
3	Sprachverhältnisse zur Zeit der Städtehanse.....	5
3.1	3.1. Verschriftlichung des Handels und Übergang von der Kaufmanns- zur Städtehanse .....	5
3.2	Der Übergang von der lateinischen zur volkssprachigen Schriftlichkeit.....	6
3.3	Der Aufstieg der lübischen Stadtsprache.....	7
3.4	Die Sprachsituation im 15. Jahrhundert .....	10
4	Der Niedergang der Hanse und das Ende der mittelniederdeutschen Verkehrssprache.....	16

## 1 Definition des Begriffs „Hansesprache“

Es macht ein wenig Mühe, den Terminus „mittelniederdeutsch“ zu definieren: er bezeichnet die zweite, die mittlere Sprachstufe innerhalb der niederdeutschen Sprachgeschichte, die Periode zwischen dem Alt- und dem Neuniederdeutschen (Plattdeutschen); er umfasst die niederdeutschsprachigen Äußerungen vor allem Norddeutschlands vom 13. bis zum 17. Jahrhundert. Schwieriger ist es, den Begriff „Hansesprache“ zu füllen. Die umgreifendste Definition umfasst alle mündlichen und schriftlichen Sprachäußerungen aus dem hansischen Wirtschaftsraum zur Zeit seines Bestehens. Eingeschränkter ist die Gleichsetzung von Mittelniederdeutsch und Hansesprache. Gegen eine solche Definition ist einzuwenden, dass es eine Fülle mittelniederdeutschen Sprachäußerungen gibt, die nichts mit der Hanse zu tun haben, und dass es eine Fülle von Sprachäußerungen aus dem hansischen Bereich gibt, die nicht in mittelniederdeutscher Sprache abgefasst sind. Der Begriff „Hansesprache“, der hier zugrunde gelegt werden soll, wertet nur solche Sprechakte und Textsorten als hansesprachlich, die in irgendeinem Zusammenhang mit der Institution Hanse stehen: die von auswärtigen Mächten erteilten Privilegien und die Handelsverträge mit diesen; die schriftliche Überlieferung der Hansestädte, soweit sie Hanseangelegenheiten betrifft: Stadtbucheintragungen, die Korrespondenz mit hansischen Städten, auswärtigen Mächten und mit den Hansekontoren; die Rezesse, Protokolle der auf Hansetagen gefassten Beschlüsse; dann das Schriftwesen der Kontore; schließlich die Handels- und Geschäftssprache der Kaufleute, ihre Schuld- und Handlungsbücher sowie ihre Korrespondenz.

## 2 Sprachverhältnisse zur Zeit der Kaufmannshanse

### 2.1 Die Grundlagen niederdeutscher Sprache im Ostseeraum

Die Entstehung des mittelniederdeutschen Sprachraums und die des hansischen Wirtschaftsraums sind aufs engste miteinander verknüpft. Die politischen und ökonomischen Voraussetzungen niederdeutscher Sprache im Ostseeraum werden in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts geschaffen. In altniederdeutscher Zeit verlief die germanisch-slawische Sprachgrenze von der Kieler Förde südwärts zur Saalemündung. In der Mitte des 12. Jahrhunderts setzt die Ostkolonisation ein. Adlige, Kaufleute, Handwerker und Bauern niederdeutscher und niederländischer Herkunft besiedeln das bis dahin ostsee- und elbslawische Gebiet.<sup>1</sup> Die Entwicklung des Städtewesens an der Ostseeküste setzt mit der Gründung Lübecks ein. Graf Adolf II. von Schauenburg legte 1143 zwischen Wakenitz und Trave eine Kaufleute- und Handwerkersiedlung an, gelegen in der Nähe des altslawischen Handelsplatzes Liubice. Unter Heinrich dem Löwen als neuem Stadtherrn wurde Lübeck 1159 neu gegründet. Den Grundstock der Bevölkerung werden Umsiedler aus dem slawischen Handelsplatz gebildet haben, so dass für einen Teil der städtischen Bevölkerung slawische Kontinuität anzunehmen ist. Die ersten norddeutschen Kaufleute stammten

---

<sup>1</sup> Bischoff 1985b

aus dem Handelsplatz Bardowick Heinrichs des Löwen, sind somit nordniedersächsischer Herkunft. Die historische Forschung hat die Rolle der Westfalen beim Aufbau Lübecks betont. Aufgrund ihrer zentralen Lage im Wirtschaftsraum zwischen dem Kanal und Novgorod nahm die Stadt einen lebhaften Aufschwung, sie wurde zur Drehscheibe des Ost-West-Handels. Im weiteren Verlauf der Ostsiedlung erfolgte die wirtschaftliche Erschließung des Ostseeraums. Unter maßgeblicher Beteiligung Lübecker Familien wurde an der Südküste der Ostsee ein Kranz neuer Handelsstädte gegründet, genannt seien Wismar, Rostock, Stralsund, Danzig, Riga und Reval.

Die Kaufleute der norddeutschen Städte des Alt- und des Neulandes schlossen sich in einem lockeren Bund, der Hanse, zusammen. Die Entstehung der Hanse und ihres Wirtschaftsraumes kann hier nicht nachgezeichnet werden. Den Kern der Hanse bildete die Genossenschaft der Gotland besuchenden deutschen Kaufleute. Der hansische Wirtschaftsraum erstreckte sich von der Zuiderzee im Westen bis zum Finnischen Meerbusen im Nordosten. Der geographische Rahmen, in dem sich der hansische Handel bewegt, wird abgesteckt durch die vier Außenkontore, den Stalhof in London, das Kontor in Brügge, die Tyske brygge in Bergen und den Peterhof in Novgorod.

## 2.2 Die Sprachsituation in frühhansischer Zeit (12./13. Jahrhundert)

Die sprachlichen Verhältnisse im frühhansischen Raum des 12. und 13. Jahrhunderts, zur Zeit der Kaufmannshanse, können wie folgt charakterisiert werden: die bäuerliche und bürgerliche Ostsiedlung des 12. und 13. Jahrhunderts bewirkt einen sprachlichen Umbau des gesamten Ostseeraumes; als Folge der Siedlung entsteht das neue ostniederdeutsche Sprachareal, das die Mundarträume des Mecklenburgischen, Pommerschen, Niederpreußischen und Märkischen umfasst. Der Übergang des elb- und ostseeslawischen Gebiets zum Niederdeutschen resultiert zum einen aus der Siedlung niederdeutscher und niederländischer Sprecher, zum anderen auch aus dem Sprachwechsel der slawischen Bevölkerung. Die Verdrängung des Slawischen erfolgt nicht abrupt; in der gesprochenen Sprache ist regional unterschiedlich lange mit einem Nebeneinander von Niederdeutsch und Slawisch, bei einem Teil der slawischen Bevölkerung in der Zeit des Sprachwechsels mit Zweisprachigkeit zu rechnen. In dem Teil des prussischen Sprachgebiets, der zum niederpreußischen Mittelniederdeutsch übergeht, ist entsprechend von einem jahrhundertelangen Nebeneinander von niederdeutschem Niederpreußisch und baltischem Prussisch auszugehen.

In den neuen Städten an der Südküste der Ostsee wird es in der ersten Zeit eine einheitliche Mundart nicht gegeben haben. Da die Neubürger aus den verschiedenen Mundartlandschaften des niederdeutschen Altlandes und der Niederlande stammten, wird ein Nebeneinander der verschiedenen Dialekte geherrscht haben. Die Städte wurden häufig neben einer älteren slawischen Siedlung gegründet. Oft bestanden die neue deutsche und die ältere slawische Siedlung lange nebeneinander,

bevor beide miteinander verschmolzen. Auch zogen die Neugründungen nichtdeutsche Bewohner des Umlandes an. So ist in den Städten in der Frühzeit auch slawisch gesprochen worden, doch war die slawische Minorität in den Städten immer viel schwächer als auf dem Lande.<sup>2</sup> Der Sprachwechsel der Slawen zum Niederdeutschen, der sich in der Stadt früher vollzog als auf dem Lande, hatte eine zeitweilige Zweisprachigkeit dieser Bevölkerungsgruppe zur Folge.

Das Zusammenleben der Sprecher verschiedener Dialekte in der Stadt führte aber wohl bald zu einem sprachlichen Ausgleich. Die lübische Stadtmundart ist nach allgemeiner Ansicht eine Ausgleichssprache, in der sich keine altländische Mundart durchsetzen konnte, sondern an der alle beteiligten Sprachlandschaften Anteil gehabt haben.<sup>3</sup> Doch war die frühe Lübecker Stadtmundart zumindest der Oberschichten nach Ausweis der frühesten schriftlichen Überlieferung hauptsächlich nordniederdeutsch geprägt. Der westfälische Anteil an der lübischen Ausgleichssprache ist gering, obwohl die Beteiligung der Westfalen an der Besiedlung Lübecks recht hoch veranschlagt wird. Zur Erklärung ist daran zu erinnern, dass der erste Schub niederdeutscher Siedler aus Bardowick und der nordniedersächsisch sprechenden näheren Nachbarschaft Lübecks kam. Die Sprache der ältesten deutschen Bevölkerungsschicht wird für die Struktur der lübischen Stadtsprache ausschlaggebend gewesen sein. In Lübeck und den anderen Ostseestädten ist aber von den Zuwanderern sicherlich viel westfälisch gesprochen worden. In den baltischen Ländern fehlte, da hier die deutsche Besiedlung über See erfolgte, eine niederdeutschsprachige bäuerliche Bevölkerung. Das Baltikum wird um 1300 von den zur finnougriischen Sprachgruppe gehörenden Esten und Liven und von den baltischen Kuren, Semgallen, Selen und Lettgallen bewohnt. An der Nordküste Estlands gibt es schwedische Besiedlung. Das baltische Mittelniederdeutsch wird vom grundbesitzenden Adel und vom städtischen Bürgertum gesprochen. Ein Sprachwechsel der einheimischen Bevölkerung zum Niederdeutschen findet kaum statt. Während in Riga überwiegend niederdeutsch gesprochen wird, entwickelt sich Reval zu einer mehrsprachigen Stadt, in der Niederdeutsch, Schwedisch und Estnisch miteinander konkurrieren. Auch an der nördlichen Ostseeküste, in den dänischen und schwedischen Städten, lassen sich seit der Mitte des 13. Jahrhunderts zahlreiche norddeutsche Kaufleute und Handwerker nieder. Wie im Baltikum fehlt auch in Skandinavien bäuerliche niederdeutsche Siedlung. Durch die Einwanderer und durch das Prestige des Mittelniederdeutschen bedingt entsteht in dänischen und schwedischen Städten, hier vor allem in Kalmar und Stockholm, im 13./14. Jahrhundert skandinavisch-niederdeutsche Zweisprachigkeit.

Es ist anzunehmen, dass sich im Ostseeraum schon früh eine hansische Umgangssprache, eine lübisch geprägte Handels- und Verkehrssprache, herausgebildet hat.<sup>4</sup> Für ihre Existenz spricht einmal die Bevölkerungsgeschichte der Ostseestädte. Lübeck hat an der Gründung der übrigen Städte an der südlichen Ostseeküste starken Anteil; Mitglieder

---

<sup>2</sup> Dollinger 1976, 173.

<sup>3</sup> Bischoff 1962a, 30.

<sup>4</sup> Bischoff 1962a, 13f.; anders Sanders 1983b, 998.

Lübecker Familien gehören zu den Gründungskaufleuten der übrigen Städte. Die Lübecker geben also ihre Ausgleichssprache an die anderen Städte weiter. Die Fernhandel treibenden Kaufleute bilden in den Ostseestädten eine durch Verwandtschaft verbundene einheitliche Oberschicht. Auch die Bedingungen des hansischen Lebens zur Zeit der Kaufmannshanse sprechen für die Existenz einer mündlichen Verkehrssprache im Ostseeraum. Die Fernhandelskaufleute aus dem dialektal zersplitterten Altland mussten sich in den lübisch geprägten Ostseestädten an die dortigen Sprachverhältnisse anpassen, sie mussten sich auf ihren Fahrten sowie am Zielort verständigen. Die gemeinsamen Fahrten der Fernhandelskaufleute über Gotland nach Novgorod dauerten wochenlang; im Peterhof zu Novgorod lebten sie, als Winterfahrer oder als Sommerfahrer, einige Monate lang zusammen. So wird sich innerhalb der Gemeinschaft der Fernhandelskaufleute ein sprachlicher Ausgleich gebildet haben.

Geschriebene Sprache zur Zeit der Kaufmannshanse ist das Lateinische. Die mit den ausländischen Handelspartnern abgeschlossenen Verträge, von den englischen, dänischen und norwegischen Königen, von den flandrischen Grafen verliehenen Privilegien, auf deren Verteidigung sich in späterer Zeit die hansische Energie konzentriert – diese grundlegenden Schriftstücke der hansischen Gemeinschaft, die ihre Außenhandelsstellung begründen, sind in lateinischer Sprache abgefasst.

Da Russland nicht zum Geltungsbereich des Lateinischen gehört, ist das Privileg des Novgoroder Fürsten Jaroslaw Wladimirowitsch vom Frühjahr 1199 in altrussischer Sprache ausgestellt;<sup>5</sup> vom Privileg des Novgoroder Fürsten Jaroslaw Jaroslawitsch vom März 1269 existiert ein Vorentwurf in niederdeutscher Sprache. Die Privilegien Brügges vom Jahre 1309 sind in niederländischer Sprache abgefasst.

Die Sprachsituation in frühhansischer Zeit ist als Mehrdialektalität und Diglossie zu kennzeichnen. Im hansischen Wirtschaftsraum konkurrieren niederdeutsche, daneben auch niederländische, ripuarische und ostmitteldeutsche mit nichtdeutschen (slawischen, baltischen und finno-ugrischen) Dialekten, die im Ostseeraum von einer lübisch geprägten Verkehrssprache überdacht werden. Dieser Mehrdialektalität im Bereich der gesprochenen Sprache steht im Funktionsbereich der geschriebenen Sprache das Lateinische gegenüber.

### **3 Sprachverhältnisse zur Zeit der Städtehanse**

#### **3.1 3.1. Verschriftlichung des Handels und Übergang von der Kaufmanns- zur Städtehanse**

Noch im 13. Jahrhundert tritt im hansischen Handel eine grundlegende Veränderung ein. Aufgrund der zunehmenden Schriftlichkeit in Verwaltung und Wirtschaft kommt es zur Einführung der Buchführung im

---

<sup>5</sup> Eine deutsche Übersetzung bietet Sprandel 1982, 175-177. Der russische Fürst bestätigt den Frieden mit „allen deutschen Söhnen und mit den Goten und mit der ganzen lateinischen Zunge“ (Sprandel 1982, 176).

Handelsgeschäft, der Handel wird verschriftlicht. Aus dem wandernden Fernhändler wird der sesshafte Kaufmann, die Kaufmannshanse wandelt sich in den Jahrzehnten um 1300 zur Städtehanse, zur Gemeinschaft der *stede van der düdeschen hense*. Die Interessen der hansischen Kaufleute werden nun nicht mehr durch die Gotländische Genossenschaft, sondern durch die Städte, voran Lübeck, das die wirtschaftliche und politische Führung des Bundes erlangt, vertreten.

Der sesshafte Kaufmann führt nun, unterstützt von einem Schreiber und einigen Handlungsgehilfen, von seiner *scrivekamere* aus den Handel mit seinen Partnern. Neue Bereiche geschriebener Sprache entstehen, Kaufleutekorrespondenz und Handlungsbücher. Das wohl älteste erhaltene Handlungsbuch, es sind die Aufzeichnungen eines Lübecker Gewandschneiders, stammt aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts.<sup>6</sup> Etwa aus der gleichen Zeit stammen die sog. Kieler Bruchstücke.<sup>7</sup> Aus dem 14. Jahrhundert liegen dann mehrere Rechnungs- bzw. Handlungsbücher vor, z. B. das der Lübecker Kaufleute Hermann und Johann Wittenborg (um 1330-1363) oder das der Lübecker Tuchkaufleute Hermann Warendorp und Johann Clingenberg (1330-1336). In das vom Rat geführte Schul- und Grundbuch der Stadt werden geschäftliche Verabredungen eingetragen. Die Lübecker Schuldbücher setzen 1277 ein. 1325 beginnt dann das älteste erhaltene Niederstadtbuch. Die Sprache der Stadtbücher, Handlungsbücher und Korrespondenzen ist das Lateinische.

### 3.2 Der Übergang von der lateinischen zur volkssprachigen Schriftlichkeit

Noch im 13. Jahrhundert beginnt in Norddeutschland der Übergang von der lateinischen zur volkssprachigen Schriftlichkeit. Dieser Prozess ist nach den einzelnen Textsorten zeitlich zu differenzieren. Im Bereich der Stadtrechte erfolgt die Ablösung der lateinischen Sprache meist noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Später findet der Übergang zum Niederdeutschen in der Textsorte Urkunde statt. Diese Neuerung erfolgt erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts, also später als im hochdeutschen und niederländischen Raum. In den städtischen Kanzleien kann sich das Niederdeutsche erst zwischen 1360 und 1380 ganz durchsetzen.

Das hansische Schriftwesen hat besonders lange am Latein festgehalten. Als Erklärung hierfür ist anzuführen, dass die norddeutschen Städte als letzte - nach Fürstentum und niederem Adel - zur Volkssprache übergegangen waren. Die Städte besaßen ein gut ausgebautes lateinischsprachiges Kanzleiwesen; auch der hansische Fernhandel war seit dem Ende des 13. Jahrhunderts schriftlich - lateinischsprachig - organisiert. Als sich dann schließlich auch in den städtischen Kanzleien, insbesondere in der Lübecker Ratskanzlei, das Niederdeutsche als Amtssprache durchgesetzt hat, wird auch die in der Kanzlei ausgefertigte hansische Korrespondenz in niederdeutscher Sprache geführt. Der Schriftverkehr der Städte

---

<sup>6</sup> von Brandt 1964.

<sup>7</sup> Korlen 1949.

untereinander nimmt erst im Laufe des 14. Jahrhunderts zu;<sup>8</sup> erst nach 1380 wird der Übergang zum Niederdeutschen überall durchgeführt. Die norddeutschen Hansestädte lösen sich nur schwer vom Lateinischen. Das Gotländische Drittel schreibt bereits 1352 niederdeutsch an Lübeck; Lübecker Schreiben an Reval sind dagegen noch 1379, an Riga noch 1383 und an Stralsund noch 1387 lateinisch abgefasst.

Die Rezesse der Hansetage sind bis 1369 überwiegend lateinisch, ab 1370 fast ohne Ausnahme niederdeutsch ausgestellt.<sup>9</sup>

Schon erheblich früher als die Kanzleien der Städte hatten die hansischen Kontore in ihren Statuten und auch in ihrer Korrespondenz das Lateinische ersetzt. Volkssprachlich sind die Statuten des Gemeinen Kaufmanns in Brügge vom 28. Oktober 1347 und der Brügger Rezess von 1356. Bezeichnenderweise schreibt das Brügger Kontor 1351 an Brügge in niederländischer, an Hamburg aber in lateinischer Sprache.

Die norddeutschen Kaufleute halten, wie die städtischen Kanzleien, bis ins letzte Viertel des 14. Jahrhunderts hinein am Lateinischen fest. Ein neuer Schultyp, die *düdesche scryffschole*, kommt auf; in ihr wird der angehende Kaufmann auf seinen künftigen Beruf vorbereitet, er lernt Lesen und Schreiben des Niederdeutschen sowie das Abfassen volkssprachlicher Verträge und Briefe.

### 3.3 Der Aufstieg der lübischen Stadtsprache

Der Schreibsprachwechsel vom Lateinischen zur Volkssprache lässt im Hanseraum verschiedene miteinander verwandte regionale Schreibsprachen entstehen. Sie sind geprägt durch die wichtigsten Kanzleien, d. h. die der Landesherrn und der bedeutendsten Städte. Im niederdeutschen Sprachgebiet trennt die Wesergrenze das Westfälische vom Ostfälischen. Die Schreibsprachen an Nord- und Ostsee werden nordniederdeutsch genannt. Das Nordniederdeutsche im Altland wird als nordniedersächsisch, das des Neulands jenseits der Elbe als ostelbisch bezeichnet.

Die Hauptorte des Ostelbischen sind die Städte an der südlichen Ostseeküste, voran Lübeck. Auch das in den baltischen Provinzen geschriebene Mittelniederdeutsch kann zum Nordniederdeutschen gestellt werden. Eine sprachliche Sonderstellung innerhalb des Neulandes hat das Südmärkische inne. Die sprachlichen Kennzeichen der niederdeutschen Regionalen Schreibsprachen nennt zuletzt Peters.<sup>10</sup>

Es darf aber nicht vergessen werden, dass besonders am West- und am Ostflügel des hansischen Raumes nichtniederdeutsche Schreibsprachen in Gebrauch sind. Es sind das ljselländische in den ostniederländischen

---

<sup>8</sup> Sprandel 1982, 249.

<sup>9</sup> Vor 1370 sind die folgenden Rezesse in der Volkssprache abgefasst: Brügge 1356, Lübeck 20. 1. 1358, Greifswald 7. 9. 1361, Stralsund 18. 6. 1364, Falsterbo 22. 8. 1367, Köln 11. 11. 1367, Lübeck 24. 6. 1368. Mit dem Stralsunder Rezess vom 25. 2. 1370 setzt dann die fortlaufende Reihe niederdeutscher Rezesse ein.

<sup>10</sup> Peters 1985b, 1253-1255.

Hansestädten, das Geldrisch-Kleverländische am Niederrhein, das Ripuarische in und um Köln und das Ostmitteldeutsche in den thüringischen Hansestädten und in Breslau.

Kompliziert sind die Schreibsprachverhältnisse in Preußen.

Ostmitteldeutsch schreiben die hochdeutsch sprechenden Hansestädte Kulm und Thorn, aber auch die niederdeutsch sprechenden Städte Braunsberg und Königsberg. Überwiegend ostmitteldeutsch schreibt das niederdeutschsprachige Elbing, die Kanzlei Danzigs ist zweisprachig, nämlich niederdeutsch und ostmitteldeutsch.

Die Schreibsprache der seit der Zeit um 1300 im Hansebund politisch und wirtschaftlich führenden Stadt Lübeck erlangt für das hansische Schriftwesen besondere Bedeutung. Die frühe lübische Schreibsprache ist durchaus nordniederdeutsch geprägt. In vielen Fällen bilden ihre Formen eine östliche Fortsetzung der Formen der nordniedersächsischen Schreibsprache des Altlandes.<sup>11</sup> Wenn auch die Sprache der lübischen Rechtstexte aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts nach Korlen eine bemerkenswerte Einheitlichkeit zeigt,<sup>12</sup> so ist doch die frühe Urkundensprache, u. a. als Folge der Siedlungsgeschichte, durch zahlreiche Doppelformen, durch Variantenvielfalt, gekennzeichnet. Als Pluralendung der Verben im Präsens Indikativ stehen in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts *-et* und *-en* nebeneinander, für das Personalpronomen 'uns' variieren *us* und *uns*, für die Präposition 'ohne' steht neben häufigerem *sünder* auch *ane*, für 'zwischen' neben *tüsschen* auch *twisschen*. Für die Konjunktion 'oder' sind *eder*, *ofte* und *efte* in Gebrauch, für 'aber, sondern' die Typen *mer* und *men*.<sup>13</sup>

Um 1370 geht nun das Schriftwesen der Hanse – sie steht 1370 beim Frieden von Stralsund auf dem Höhepunkt ihrer politischen und wirtschaftlichen Macht - zum Mittelniederdeutschen über. Da Lübeck die politisch wie ökonomisch führende Stadt des Hansebundes ist, die seine Leitung zwischen den Hansetagen innehat, wird ein großer Teil des hansischen Schriftverkehrs von der Lübecker Ratskanzlei aus abgewickelt. Nach dem Übergang dieser Kanzlei zum Niederdeutschen werden nun die hier geschriebenen hansischen Texte in lübischem Niederdeutsch abgefasst. Von den 72 Hansetagen zwischen 1356 und 1480 traten 54 in Lübeck zusammen. Der lübische Rat sandte die Ladung zu den Hansetagen an die anderen wendischen Städte und an die Führungsstädte der hansischen Drittel, die sie an die Städte ihres Bereichs weiterleiteten.<sup>14</sup>

Die Beschlüsse der Hansetage, die Rezesse, wurden schriftlich festgehalten. „Jeder Ratssendebote erhielt eine Abschrift davon und ließ nach der Rückkehr in seine Stadt Kopien für die zu seinem Bereich gehörenden Städte ausfertigen.“<sup>15</sup> Durch ihre Bedeutung für den hansischen Schriftverkehr steigt die Schreibsprache der führenden

---

<sup>11</sup> Karl Bischoffs Meinung, keine der Heimatlandschaften der Siedler habe sprachlich die Oberhand gewinnen können, es sei bald die eine, bald die andere Seite zu Wort gekommen (Bischoff 1962a, 30), lässt sich durch die Formen der ältesten lübischen Schreibsprache nicht bestätigen.

<sup>12</sup> Korlen 1951, 75.

<sup>13</sup> Peters 1985c, 1276f.

<sup>14</sup> Dollinger 1976, 126.

<sup>15</sup> Dollinger 1976, 128.

Hansestadt zu überregionaler Geltung auf. Das lübische Mittelniederdeutsch wird zum internationalen Kommunikationsmittel im nördlichen Mitteleuropa, im Baltikum, in Skandinavien und in den Kontoren. Die überregionale Geltung des lübischen Mittelniederdeutschen bewirkt seine Normierung: um 1400 bildet sich in Lübeck eine festere Norm heraus. Für die Zeit um 1400 ist eine deutliche Verminderung sprachlicher Doppelformen, ein Variantenabbau, festzustellen: Die Pluralendung der Verben im Präsens Indikativ lautet fast ohne Ausnahme *-en*, die nasalhaltige Pronominalform *uns* setzt sich ebenso durch wie die Konjunktion *men*.<sup>16</sup>

Ausgestattet mit dem Sozialprestige der überregionalen hansischen Verkehrssprache überlagert das lübische Mittelniederdeutsch nach 1400 die regionalen niederdeutschen Schreibsprachen. In weiten Teilen des niederdeutschen Sprachraums treten die Formen der regionalen Schreibsprachen zurück, die sprachliche Norm der lübischen Ratskanzlei gilt in Norddeutschland als Vorbild. Im Ostseeraum und in den nordniederdeutschen Städten des Altlandes, im Nordniedersächsischen, weniger stark auch im Ostfälischen, passen sich die Kanzleien dem lübischen Schreibgebrauch an. So setzt sich im ganzen westniederdeutschen Altland, das von Haus aus den Einheitsplural der Verben auf *-et* bildet, in der geschriebenen Sprache der Einheitsplural auf *-en* durch. Die Pronominalform *uns* verdrängt im Nordniedersächsischen die nasallose Form *us*.<sup>17</sup>

Die Ausstrahlungskraft der lübischen Norm nimmt von Norden nach Süden hin ab; in Westfalen und in der Mark Brandenburg haben sich die Formen der lübischen Schreibsprache am wenigsten durchgesetzt. Die Sonderstellung dieser Schreibsprachen im niederdeutschen Sprachraum wird im 15. Jahrhundert zwar gemildert, sie wird aber nicht beseitigt. Der westfälische Wirtschaftsraum, der zum Kölner Drittel der Hanse gehört, orientiert sich seit dem 14. Jahrhundert verstärkt nach Westen, nach Köln und in die östlichen Niederlande. Die märkischen Städte werden schon seit der Mitte des 15. Jahrhunderts durch die Politik ihrer Landesherren aus den hansischen Zusammenhängen herausgelöst.

Der nach Raum, Zeit und Textsorte abgestufte Grad der Durchsetzung der lübischen Norm im Mittelniederdeutschen des 15. Jahrhunderts ist noch weitgehend unerforscht. Hier kann die Erforschung der wichtigsten norddeutschen Stadtsprachen weiterhelfen.

---

<sup>16</sup> Peters 1985b, 1257f.

Bisher wurde angenommen, das hansische Schriftwesen sei deswegen erst so spät zum Niederdeutschen übergegangen, weil dieses eine gewisse überregionale Einheitlichkeit erreicht haben müsste, bevor es zu einem adäquaten Ersatz für das Lateinische werden können. Dem ist aber entgegenzuhalten, dass um 1370, als die Hanserezepte niederdeutsch werden, der sprachliche Vereinheitlichungsprozess innerhalb Lübecks gerade erst einsetzt. In der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gibt es in Lübeck noch das Nebeneinander von *us* und *uns*, vom verbalen Einheitsplural auf *-et* und *-en*. Die Hanse bedient sich nicht einer neu ausgebildeten überregionalen niederdeutschen Schriftsprache; die Abfassung hansischer Texte in niederdeutscher Sprache bewirkt erst einen Normierungsprozess.

<sup>17</sup> Sanders 1983b, 996f.

### 3.4 Die Sprachsituation im 15. Jahrhundert

Im Folgenden soll die Sprachsituation, die sich nach der Ausbildung und Ausbreitung der lübischen Schriftsprache dem Sprachhistoriker im hansischen Wirtschaftsraum des 15. Jahrhunderts bietet, skizziert werden.

Von der Masse der Bevölkerung werden weiterhin die örtlichen Mundarten gesprochen; in den größeren Städten gibt es sicherlich eine von den Oberschichten gesprochene städtische Umgangssprache. In den Städten des Ostens hat die Existenz slawischer Sprache und damit auch die niederdeutsch- slawische Zweisprachigkeit stark abgenommen. Auch auf dem Lande wurde der Sprachwechsel vom Slawischen zum Niederdeutschen wohl in den meisten Gegenden vollzogen, daher konnte das slawische Element in den Städten auch durch Zuwanderung vom Lande nicht mehr gestärkt werden.

Im Baltikum ist das Mittelniederdeutsche weiterhin die Sprache der deutschen Oberschicht; die einheimische Bevölkerung bleibt bei den baltischen und finno-ugrischen Sprachen. Sprachwechsel bleibt in beide Richtungen die Ausnahme. Die Mehrsprachigkeit in Reval ist von Johansen und von zur Mühlen beschrieben worden.<sup>18</sup> In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts bestand die Einwohnerschaft zu etwa einem Drittel aus Deutschen, einem Sechstel aus Schweden, zur knappen Hälfte aus Esten, daneben gab es Finnen und einige Russen. Die Träger der einzelnen Sprachen gehören verschiedenen sozialen Schichten an: Die Deutschen zur Ober- und Mittelschicht, die Schweden zur Mittel- und zum größeren Teil zur Unterschicht, die Esten ganz überwiegend zur Unterschicht.<sup>19</sup> Das Zusammenleben verschiedener Nationalitäten in ein und derselben Stadt führte bei vielen Bewohnern zu Zwei- oder Mehrsprachigkeit. Aus wirtschaftlichen Gründen sprachen viele Deutsche estnisch; die Umgangssprache der Stadttesten war von niederdeutschen Wörtern und Ausdrücken durchsetzt.

Auch in skandinavischen Städten, besonders in Stockholm, spricht ein Teil der Bevölkerung mittelniederdeutsch. Das Prestige der mittelniederdeutschen Verkehrssprache bewirkt, dass Skandinavier, und der einsetzende Assimilierungsprozess, dass die deutschen Einwanderer zweisprachig werden. Doch bleibt die Zweisprachigkeit auf die adligen und bürgerlichen Oberschichten sowie auf Teile der Handwerkerschaft beschränkt. Von bleibender Wirkung ist die große Zahl niederdeutscher Lehnwörter im Dänischen und Schwedischen. Im dänischen Herzogtum Schleswig kommt es zum Sprachwechsel vom Südjütischen zum Niederdeutschen. Die Sprachgrenze verlagert sich seit dem 15. Jahrhundert von der Eider nordwärts bis zu einer Linie Husum – Schleswig – Schlei.

Mehrdialektalität ist in den Hansestädten – schon aufgrund des andauernden Zuzugs vom Lande – weiterhin vorhanden. Kennzeichnend wird sie für die großen Handelsstädte gewesen sein, etwa für Lübeck und Köln. Aus Köln ist der spätmittelalterliche Schwank *Styngyn van der Crone* überliefert, dem Mattheier eine Untersuchung gewidmet hat.<sup>20</sup> Der

---

<sup>18</sup> Johansen / von zur Mühlen 1973.

<sup>19</sup> Johansen / von zur Mühlen 1973, 123-126.

<sup>20</sup> Mattheier 1986.

Dichter belauscht Gespräche Styngyns mit verschiedenen Freiern; nur ein Freier kommt aus Köln, je einer aus Westfalen, aus Nürnberg und aus Holland. Der Autor lässt sie alle ihre eigene Sprache sprechen; das kölnische Publikum wird die verschiedenen Dialekte verstanden haben. Diese zumindest passive Mehrdialektalität innerhalb einer Sprachgemeinschaft ist sicher auch in den anderen großen Handelsstädten vorhanden.

Die geschriebene Sprache ist im Nord- und Ostseeraum nach lübischem Vorbild weitgehend normiert. Weniger ausgeprägt ist die Durchsetzung der Norm im Ostfälischen, während sie im Südmärkischen und Westfälischen so gering ist, dass man eher von einer Fortexistenz der Regionalsprachen als von einer Übernahme der lübischen Schreibe sprechen kann. In Preußen bleibt die oben beschriebene Schreibsprachsituation des 14. Jahrhunderts erhalten, es wird also überwiegend ostmitteldeutsch geschrieben. Ostmitteldeutsch gilt natürlich auch in den thüringischen Hansestädten. Die niederdeutsch-mitteldeutsche Schreibsprachgrenze verschiebt sich im 15. Jahrhundert sogar nach Norden: Der Raum um Halle, das südliche Elbostfalen, gibt zwischen 1350 und 1450 seine niederdeutsche Schreibsprache zugunsten des Ostmitteldeutschen auf. Nicht niederdeutsche Schreibsprachen bleiben auch am Westflügel des hansischen Wirtschaftsraumes in Gebrauch: Das Ijsselländische, das Geldrisch-Kleverländische und das Ripuarische.

Das Mittelniederdeutsche lübischer Prägung ist sicherlich im 15. Jahrhundert die bedeutendste Schreibsprache im hansischen Raum. Sie vermag sich im Hanseraum allerdings nur unvollständig durchzusetzen. Neben ihr existieren, das darf nicht übersehen werden, weitere niederdeutsche als auch nichtniederdeutsche Schreibsprachen. Besonders Preußen, der ans Mitteldeutsche angrenzende Südosten sowie der kölnisch-ostniederländisch-westfälische Raum, das Kölner Hansedrittel, erweisen sich gegenüber den von Lübeck ausgehenden Einflüssen als weitgehend resistent.

Wie verhalten sich nun die verschiedenen hansischen Textsorten der lübischen Schriftsprache gegenüber? Es sind gerade die städtischen Kanzleien, insbesondere die Ratskanzlei der Stadt Lübeck, die amtliche hansische Schriftstücke ausstellen: Verträge; Korrespondenz der Städte untereinander, mit ausländischen Mächten, etwa den skandinavischen Herrschern, und mit den Kontoren; weiterhin die Rezesse der Hansetage. Städtische und hansische Schriftstücke werden in derselben Kanzlei von denselben Schreibern ausgestellt. Daher ist das städtische hansische Schriftwesen des Nord- und Ostseeraums, zum großen Teil in Lübeck ausgestellt, in lübischem Mittelniederdeutsch geschrieben.

Zur Sprache der Kontore kann ganz allgemein gesagt werden, dass sie in Novgorod und Bergen eher lübisch-nordniederdeutsch, in London und Brügge dagegen eher westlich gefärbt ist. Im Brügger Kontor ist, auch im auswärtigen Schriftverkehr, eine westliche Schreibsprache niederländisch-westfälischer Prägung in Gebrauch. Leloux konstatiert für das 15. Jahrhundert eine langsame Entwicklung der Kontorsprache zum

Nordniederdeutschen.<sup>21</sup>

Werfen wir noch einen Blick auf die Handels- und Geschäftssprache des hansischen Kaufmanns. Der hansische Handel des 14. und 15. Jahrhunderts ist, wie oben ausgeführt wurde, schriftlich organisiert. Der Hansekaufmann des 15. Jahrhunderts unterhält eine umfangreiche Korrespondenz mit seinen Geschäftspartnern, für interne Geschäftsaufzeichnungen führt er Handlungsbücher. Doch nicht alle Kaufleute, sondern wohl nur die aus dem Nord- und Ostseeraum, schreiben in der lübischen Hansesprache.

Das bedeutendste hansische Kaufmannsarchiv ist das des in Brügge lebenden Kaufmanns Hildebrand Veckinchusen. Alle Eintragungen sind von Veckinchusen selbst geschrieben. Die Sprache seiner Handlungsbücher vom Anfang des 15. Jahrhunderts ist nicht lübisch, sondern niederländisch-westfälisch geprägt, wie die Kennformen *sal* 'soll', *elk* 'jeder', *op* 'auf' und *tot* 'bis' erweisen.

Der Kaufmann des Mittelalters, insbesondere auch der Fernhandelskaufmann der frühhansischen Zeit, musste sich auf seinen Fahrten sowie am Zielort verständigen können; er musste versuchen, sich der Sprache seines Handelsgebietes auszudrücken.

Daher war das Erlernen fremder Sprachen für ihn ein unbedingtes Erfordernis. Arnold von Harff, der von 1496 bis 1498 eine *pylgrymmacie*, eine Art Bildungs- und Abenteuerreise, unternahm und über diese einen Reisebericht verfasste, reiste gerne in der Begleitung von Kaufleuten. Er begründet dies wie folgt: „Dysse pylgrymmacie byn ich dat meysten deyl myt kouffluden getzoegen, dae it gar guet myt tzien ist; sij wyssent s p r a i c h e ind wege; sij nement geleyde vss deme eynde lande in dat ander ind doynt eynde gar gude geselschaff.“<sup>22</sup>

In der Schule lernte der angehende Kaufmann Latein; diese Sprache verwendete er im 14. Jahrhundert zur Führung seiner geschäftlichen Aufzeichnungen. Vermutlich werden die hansischen Kaufleute je nach ihrem Handelsgebiet die nordischen Sprachen, das Französische, Englische, vielleicht auch das Italienische, schließlich das Niederländische und das Hochdeutsche soweit beherrscht haben, dass sie sich mit den Fremden verständigen konnten. Die Verständigung in Skandinavien wurde sicher dadurch erleichtert, dass ein Teil des schwedischen und dänischen Bürgertums niederdeutschsprachig bzw. zweisprachig war. In England benötigte der Hansekaufmann englische und französische Sprachkenntnisse.

Bei längeren Verhandlungen wurden wohl die Dienste eines Dolmetschers in Anspruch genommen. So schreibt 1375 der deutsche Kaufmann in London in einem Brief an die hansischen Ratssendeboten Simon Swerting und Hartwig Beteke, damals in Brügge, sie möchten sich bei ihrer geplanten Reise nach London von einem des Französischen kundigen Dolmetscher begleiten lassen: „Vort so dughte uns gud wesen, umme des willen dat gi de sprake van desen lande nicht en kunnen, noch ok neiman van uns, dey de sake vor des koninghes rade so wol vortrekken en kunde, also es wol

---

<sup>21</sup> Leloux 1971, 213f.

<sup>22</sup> Nach Beckers 1985, 83.

noet were, dar umme bidde wii ende begeren, dat gi ju wellen dar vorsein umme enen wisen taleman, dey wol fransos kunne spreken, (...)." Simon Swerting und Hartwig Beteke antworten, dass sie „willen vorsien wesen van eynen wisen taleman, de wol fransoys kunne spreken, alle saken to vortreckene, also uns des not is".<sup>23</sup>

	Hanse	Mittel-niederdeutsche Sprachstufen	Schreibsprachen der Hanse	Sprechsprachen
1100	Gründung Lübecks Kaufmannshanse		Latein	nd., nl., ripuar., ostmd., fries., skand., slaw., halt., finno-ugr. Mundarten,  + nd.-hansische Verkehrssprache im Nord- und Ostseeraum
1150				
1200				
1300	Frühmd.	Latein + regionale Schreibsprachen		
1400	Klassisches Mnd.	lübische Schriftsprache + Fortexistenz regionaler Schreibsprachen		
1500	Städtehanse		Mnd. + Hd.	
1600				
1650				

Der niederdeutsche Kaufmann in Brügge musste über niederländische, sicher aber auch über deutsche, französische und italienische Sprachkenntnisse verfügen. Die meisten der im Brügger Kontor tätigen Sekretäre stammten aus dem westlichen niederdeutschen Sprachgebiet. Das Westfälische steht sprachtypologisch zwischen dem Niederländischen und dem Niederdeutschen östlich der Weser. Die aus Westfalen stammenden Sekretäre hatten in Köln studiert.<sup>24</sup> Aus diesen Gründen sind

<sup>23</sup> Koppmann 1872/1975: Hanserecesse I, 2, Nr. 100, Nr. 101; siehe auch Stieda 1884, 157.

<sup>24</sup> Herkunfts- und Studienorte für einige Brügger Sekretäre (nach Leloux 1971, 16)

		Geburtsort	Studienort
Goswinus van Coesfelt	1441/74	Coesfeld?	Köln
Gerard Bruens	1462/1500	Deventer	Köln
Nicolaus Cuno	1466/72	Attendorn?	Köln?
Herman ten Kolcke	etwa 1480	Deventer	Köln
Evert Koster	1485/1530	Bocholt	Köln
Hinrich Loer	1485/99	Westfalen?	Köln

sie für die Tätigkeit in Brügge besonders gut geeignet. Sie beherrschen in der Schrift die westfälische Regionalsprache, das lübische Mittelniederdeutsch, das Niederländische und das Ripuarische. Von Albert von Halle, der gegen Ende des 14. Jahrhunderts in Brügge tätig ist, wissen wir, dass die Brügger Stadtverwaltung sich seine Sprachkenntnisse zunutze machte. Er bekommt nämlich, so Leloux,<sup>25</sup> ein Honorar für die Übersetzung kölnischer (d. h. ripuarischer) Briefe an den Brügger Rat.

Inwieweit die Hanseaten das Niederländische überhaupt als Fremdsprache betrachteten, bleibe dahingestellt. Als im Jahre 1518 in Brügge Verhandlungen zwischen hansischen Ratssendeboten und Brügger Ratsherren geführt werden, wiederholt der Brügger Wortführer die Beschlüsse seiner Delegation, weil für die Hanseaten „villichte syne tale edder sprake nicht so bruchliken, wo darvan de meninge, vorstan". Durch die lübischen Ratssendeboten wird dann aber sofort geantwortet, „dat der repetition nicht van noden ghewesen, so men syne reden, de he tziirliken vorgedragen, gans wol unde tho aller meninge vorstan (...)".<sup>26</sup>

Einzelne Kaufleute waren auch bemüht, in Reval estnische Sprachkenntnisse zu erwerben. Einer 1440 im Lübecker Niederstadtbuch erfolgten Eintragung ist zu entnehmen, dass ein junger Lübecker, Ghereke Hoher, dem Revaler Hinrik van der Heyde „sesvndevertich mark ryghesch vnde twe schillinge" schuldete, die „Hinrik van der Heyde vor Ghereken, de sprake Rusch vnde Eetensch to lerende", ausgegeben hatte.<sup>27</sup> Der Kaufmann Hans Liseman berichtete 1460 in Reval: „Ik hebbe uppe Undusch gewest 17 weken, dat ik, Gad hebbe dank, gut Undusch kann.“<sup>28</sup>

Er hat also zur Erlernung der estnischen Sprache siebzehn Wochen gebraucht; wie weit die Sprachbeherrschung ging, bleibe dahingestellt. Der Lübecker Gravenhorst schreibt 1470 an Hermen Wende in Reval wegen seines kleinen Neffen: „Leve Hermen, doet wol unde bestellet my dussen knecht, mynem om, by eynen guden man, eff dat he erst de sprake lere, wu id best wert.“<sup>29</sup> Estnische Sprachkenntnisse ermöglichten es dem Lübecker Kaufmann, Waren direkt von den Esten zu erstehen und den Zwischenhandel der Städter zu umgehen.

Die deutschsprachigen Kaufleute Revals bedienten sich beim Handel mit der estnischen Bevölkerung nicht selten estnischer Kaufgesellen. „Obwohl die Stadt bestrebt war, die Handelsrechte solcher undeutschen Gehilfen immer mehr zu beschneiden, und spätestens in der Mitte des 15. Jahrhunderts die Verwendung von Esten als Einkäufer ganz untersagte, wurden sie wegen ihrer Sprach- und Ortskenntnisse von den deutschen Kaufleuten fortgesetzt ausgeschiedt, um Produkte und Lebensmittel in Stadt und Land einzukaufen. Übertretungen wiederholen sich häufig in dieser Zeit. 1461 wird Dirick Hunninghusen dafür bestraft, *dat he eynen*

---

<sup>25</sup> Leloux 1971, 17.

<sup>26</sup> Nach Beuken (1950), 58.

<sup>27</sup> Lübisches Urkundenbuch 7, Nr. 844; vgl. Stieda 1884, 160f.

<sup>28</sup> Johansen / von zur Mühlen 1973, 374.

<sup>29</sup> Johansen / von zur Mühlen 1973, 374f.

*undutschen jungen tom inkoper hevet.*<sup>30</sup>

Russische Sprachkenntnisse waren unter den hansischen Kaufleuten nur ungenügend verbreitet, die schriftliche Beherrschung der Sprache wird nur selten erreicht worden sein. Im Handel mit den Russen bedienten sich die niederdeutschen Kaufleute Makler und Dolmetscher. In Reval gab es neben den städtischen Maklern auch solche, die in freier Tätigkeit den Handel insbesondere mit den Russen vermittelten. Diese sog. „russischen“ Makler waren wahrscheinlich gebürtige Esten. „Sie sprachen außer Estnisch und Russisch auch Schwedisch und teilweise Deutsch.“<sup>31</sup> In den livländischen Städten, etwa in Reval, gab es Dolmetscher, Talke genannt, die zwischen Deutschen, Russen, Esten und den Angehörigen anderer Nationalität vermittelten. Groß kann ihre Zahl allerdings nicht gewesen sein. So bietet 1405 der Dorpater Rat dem Revaler Rat an, russische Übersetzungen der für Novgorod bestimmten Briefe anzufertigen: „Mene gi den Novgardeschen wes to scrivende, of id ju behegelik si, so latet juwen willen setten in ene copie to Dude und sendet uns de, so moge wi se in Russch laten setten, wente wi menen, dat gi nenen Russchen scriver en hebben (...).“<sup>32</sup> Im Jahr 1414 gab es dann in Dorpat keinen Schreiber, der einen Brief ins Russische hätte übersetzen können, so dass sich der Rat von Dorpat hilfeschend an Reval wandte: „(...) des hadde wi den bref gerne uttolken unde overscriven laten uppe Russesch, dat wi doch umme breklicheit willen enes Russeschen scrivers nicht to wege bringen konden. Dar umme, leven vrundes, is id, dat gi dar bi ju wene hebben, de Russesch scriven kan, so moge gi den bref uttolken und overscriven laten, und senden ene to Novgarden mit den ersten.“<sup>33</sup>

Beim Handelsverkehr zwischen Deutschen und Russen in Novgorod bediente man sich für gewöhnlich der russischen Sprache. Junge Kaufleute wurden nach Novgorod geschickt, um dort die russische Sprache zu erlernen. Eine Novgoroder Willkür von 1346 bestimmt, dass die *sprakelerer* (Sprachschüler) nicht über zwanzig Jahre alt sein sollten: „Nen lerekint boven twintich jar olt scal leren de sprake in deme Nougardeschen richte noch to Nougarden enbinnen, he si we he si, de in des kopmanes rechte wesen wil.“<sup>34</sup> Über dieses Monopol des russischen Spracherwerbs hat die Hanse streng gewacht. Nichtniederdeutsche Kaufleute, vor allem kommen Holländer und Süddeutsche in Frage, müssen das Russische von den niederdeutschen Talken oder von anderen russisch sprechenden Niederdeutschen zu erlernen suchen. Auf der Tagfahrt in Lübeck am 16. Juli 1423 beschließen die Hansestädte, nicht zu gestatten, dass Holländer russische Sprachkenntnisse erwerben: „Ok en schal men nicht steden, dat men jennigen Hollandesschen jungen up de sprake bringe.“<sup>35</sup> Sprachenkenntnis ist Voraussetzung für erfolgreiche Handelstätigkeit; Verweigerung von Fremdspracherwerb, die Sicherung ihres russischen Sprachmonopols, dient den Hanseaten als Mittel, die Konkurrenz zu behindern und ihr

---

<sup>30</sup> Johansen / von zur Mühlen 1973, 148.

<sup>31</sup> Johansen / von zur Mühlen 1973, 149.

<sup>32</sup> Von Bunge 1859/1971, Nr. 1666; vgl. Stieda 1884, 160.

<sup>33</sup> Von Bunge 1867/1974, Nr. 1960; vgl. Johansen / von zur Mühlen 1973, 379f.; Stieda 1884, 160, lässt fälschlicherweise Reval an Dorpat schreiben.

<sup>34</sup> Nach Stieda 1884, 159.

<sup>35</sup> Hildebrand 1881/1974, Nr. 14, § 22; vgl. Stieda 1884, 160.

Handelsmonopol in Russland aufrechtzuerhalten.

## 4 Der Niedergang der Hanse und das Ende der mittelniederdeutschen Verkehrssprache

Das Mittelniederdeutsche hat seine Stellung als internationale Handels- und Verkehrssprache nicht behaupten können. Im Verlauf des 16. und 17. Jahrhunderts wird es in seiner Funktion als Schriftsprache durch das Hochdeutsche abgelöst. Der Ersetzungsprozess erfasst zuerst den offiziellen Schriftverkehr, die Amtssprache, wobei der Übergang zum Hochdeutschen in den fürstlichen Kanzleien eher als in den städtischen, im Süden des niederdeutschen Sprachgebiets eher als im Norden erfolgt. Die Kanzleien der Hansestädte an Nord- und Ostsee, als *städtische* Kanzleien im *Norden* des Sprachgebiets, vollziehen den Übergang spät. Den Ablauf des Ersetzungsprozesses in Lübeck beschreibt Heinsohn.<sup>36</sup> Das Niederstadtbuch ist ab 1590/91 hochdeutsch, bei den Testamenten tritt der Wechsel um 1600 ein, die - mündlich verkündeten - Burspraken sind zum ersten Mal 1634 hochdeutsch. In den hundert Jahren von 1530-1630 wird das Niederdeutsche aus der Lübecker Kanzlei verdrängt. „Hansesprache“ in der letzten Phase des Bestehens der hansischen Gemeinschaft ist das Hochdeutsche.

Die Gründe des Übergangs vom Niederdeutschen zum Hochdeutschen sind zuletzt von Gabriellsson zusammenfassend dargestellt worden.<sup>37</sup> Ein Hauptgrund des Sprachwechsels liegt in der inneren Einstellung zuerst der adligen, dann überhaupt der Oberschichtlichen Kreise Norddeutschlands zur eigenen und zur hochdeutschen Sprache; in der Bereitschaft, das mit höherem Prestige ausgestattete Hochdeutsche anzunehmen. Der Erfolg der hochdeutschen Sprachmode ist letztlich in der Abhängigkeit der schreibsprachlichen Entwicklung von ökonomischen und politischen Faktoren zu suchen. Der Wandel in der Einstellung der Oberschicht fällt in die Zeit des Niedergangs der wirtschaftlichen und politischen Machtstellung der Hanse und des damit einhergehenden Machtzuwachses der fürstlichen Territorialstaaten gegenüber den Städten. Der Niedergang der Hanse wird bewirkt durch das Erstarken der west-, nord- und osteuropäischen Nationalstaaten sowie durch die übermächtig werdende Konkurrenz der Holländer und der Süddeutschen. Die Schließung der Außenkontore raubt dem hansischen Wirtschaftssystem, das ja auf der Vermittlerfunktion im Ost-West-Handel beruhte, die Eckpfeiler. Der Zerfall der Hanse hat eine Umorientierung des norddeutschen Wirtschaftsraumes aus west-östlichen in nord-südliche Zusammenhänge zur Folge. Hamburger Handelshäuser – im 16. Jahrhundert hat Hamburg die führende Position als Hansestadt übernommen – unterhalten Vertretungen in mittel- und süddeutschen Handelsstädten. So ist der dauernde Erfolg der anfangs adligen hochdeutschen Sprachmode wohl nicht zuletzt darin begründet, dass nach der Einbeziehung Norddeutschlands in einen nord-südlichen Wirtschaftsraum die Beherrschung des Hochdeutschen im wirtschaftlichen

---

<sup>36</sup> Heinsohn 1933.

<sup>37</sup> Gabriellsson 1983.

Eigeninteresse der norddeutschen Kaufleute und ihrer Städte lag. Der praktische Nutzen des Erwerbs hochdeutscher Sprachkenntnisse liegt bei den zahlreichen Kontakten zu mittel- und süddeutschen Handelshäusern auf der Hand. Schon im 16. Jahrhundert studieren daher Söhne reicher Kaufleute an süddeutschen Universitäten, zu Beginn des 17. Jahrhunderts schicken Hamburger Kaufleute ihre Söhne schon im Schulalter oder während der Lehrzeit „wegen der Sprache halber“ eine Zeitlang nach Leipzig.<sup>38</sup>

In der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wird in Norddeutschland der sprachliche Zustand erreicht, der bis weit in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts andauert, die hochdeutsch-niederdeutsche Zweisprachigkeit. Das Hochdeutsche erfüllt die schriftsprachlichen Funktionen, das Niederdeutsche bleibt die Sprechsprache des überwiegenden Teils der Bevölkerung.

In der Literatur ist von Dollinger<sup>39</sup> und, ihm folgend, von Sanders<sup>40</sup> der zeitlich parallele Verlauf der mittelniederdeutschen Sprachgeschichte und der hansischen Geschichte betont worden: Der Aufstieg der Hanse und das Aufkommen des Mittelniederdeutschen, der Höhepunkt hansischer Macht und der Höhepunkt der lübischen Schriftsprache, schließlich der Niedergang der Hanse und der Untergang des Mittelniederdeutschen. Diese These wird der sprachgeschichtlichen Wirklichkeit nicht gerecht; die Entwicklung der Hanse und des Mittelniederdeutschen verläuft vielmehr phasenverschoben: Schreibsprache der Hanse zur Zeit ihres Aufstiegs ist das Lateinische; Latein bleibt hansische Schreibsprache bis weit in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts hinein, also etwa 200 Jahre lang. Erst auf dem Höhepunkt hansischer Macht, um 1370, wechselt das hansische Schriftwesen zum Mittelniederdeutschen. Das 15. Jahrhundert bedeutet in der Geschichte der Hanse Stagnation und beginnenden Niedergang, in der Geschichte des Mittelniederdeutschen dagegen den Höhepunkt, Ausbreitung und Geltung der lübischen Norm. Nach dem Niedergang des hansischen Wirtschaftssystems in den Jahrzehnten um 1500 erfolgt der Übergang von der mittelniederdeutschen zur hochdeutschen Schriftsprache.

---

<sup>38</sup> Gabrielsson 1983, 125.

<sup>39</sup> Dollinger 1976, 344.

<sup>40</sup> Sanders 1982, 126.